

hat ſchon unſer großer deutſcher Dichter geruſt: »Was glänzt, iſt für den Augenblick geboren, Das Wahre bleibt der Nachwelt unverloren.«

Bernhard Janfen S. J.

Pascal unter uns

Die Geſchichte hat auch tröſtliche Erfahrungen. Iſt es nicht tröſtlich, daß wahre geiſtige Größe mit dem geſchichtlichen Abſtand nicht verliert, ſondern nur um ſo mächtiger hervortritt? Dafür iſt uns wieder ein Beleg Blaiſe Pascal, deſſen Andenken ſich in unſern Tagen ſo merkwürdig erneuert. Freilich mußte ſein Weſensbild erſt reiner erſtehen und der überzeitliche Wert daraus klarer erhoben werden. Pascals Ruhm als eines der Begründer moderner Phyſik und Mathematik war ja eigentlich nie verdunkelt und ſteht auch heute noch in vollem Licht. Was ſeinen Namen am häufigſten ertönen ließ, der furchtbare Angriff ſeiner »Provinzialbriefe« gegen die Geſellſchaft Jeſu und ihre vermeintliche Moral, das wird heute wenigſtens von den Verſtändigen als die fragwürdigſte Seite des ſeltſamen Geiſtes erkannt und darum am liebſten ſchnell übergegangen. Ganz hoch aber erſtrahlt den Heutigen das religiöſe Genie, der Menſch, der mit unerhörter Hellſichtigkeit und eindringlichem Ernſt die Grundfragen des religiöſen Seins ſtellte, nicht wie man eine beliebige Frage der Wiſſenſchaft ſtellt, — da würde man ja die eigentliche Tiefe dieſer letzten entſcheidenden Seinsſchicht unrettbar verfehlen —, ſondern aus todesernſter Beteiligung, als Kämpfer um Leben und Tod, um den Gott ſeines Heiles.

Und, was für ſein religiöſes Ringen wahrlich nicht gleichgültig iſt: er erwacht mit ſeinen ſchweren innern Anliegen mitten aus ſeiner Zeit, die eine der ſchickſalvollſten Scheiden der menſchlichen Geiſtesgeſchichte bedeutet; denn es iſt der Beginn des modernen naturwiſſenſchaftlichen Zeitalters und all der umwälzenden Folgen für das biſherige Weltbild und Weltgefühl und all der Erſchütterungen bis in den Kern des religiöſen Lebens, die wir heute noch ſchmerzlich ſpüren. Er ſteht aber darin nicht als »Apologet«, der von Außen mit Beſorgnis das Ungeheuer ſich heranwälzen ſieht und irgendwie ein Ausweichen ſucht. Pascal iſt ſelbſt einer der Bahnbrecher des Neuen; er kennt die Aufgaben der Forſchung und kennt die Menſchen ſeiner Zeit, und als dieſer Mitfor-

ſcher und Mitkämpfer, mit dieſer höchſten Beglaubigung läßt er vor dieſen Menſchen ſeiner Zeit die religiöſe Frage als unausweichliche Entſcheidung aufſtehen. Aber im Sprechen aus ſeiner Zeit und zu ſeiner Zeit trifft er doch die religiöſe Frage von Anbeginn und von allen Zeiten ins Herz. Dieſe Unvergänglichkeit des Pascalschen Gedankens (und »Gedanken«, Penſées, hat man ja die einzig auf uns gekommenen Bruchſtücke ſeines ungeheueren Planes einer umfaſſenden Apologie des Chriſtenthums genannt) iſt es, die uns heute wieder berührt und gefangen nimmt.

Freilich hat ſich die Werſchätzung der »Penſées« ſchon ſeit längerer Zeit vorbereitet. Miſgr. D'Hulſt, der geſeierte Redner von Notre-Dame, der erſte Rektor der katholiſchen Univerſität von Paris, ſchrieb ſchon 1890 im »Correſpondant« (25. Sept.) Worte, die auch heute noch alles Weſentliche ſagen. Sie ſind um ſo bemerkenswerter, als ſie einer ſchärſten Ablehnung der »Provinzialbriefe« folgen, deren »souvenir néfaſte« irgend ein Uebelberater (»imprudent«, gemeint war der als Mathematiker hochangesehene Joſ. Bertrand) damals zu erneuern ſuchte: »Es wäre wohl gut ſie zu vergeſſen, um nur noch das ergreifende und ehrfurchtgebietende Bild des vielleicht größten chriſtlichen und franzöſiſchen Genies vor Augen zu halten, des Menſchen, der wohl wie niemand die durchdringende Kraft des Geiſtes ſo mit dem Ahnungsvermögen des Herzens verband.« Auch für D'Hulſt iſt es alſo nicht der Mathematiker und Phyſiker, ſondern der Pascal der Penſées, die Couſin ſo mißverſtand, daß er darin nur den Skeptiker finden wollte, der an der Vernunft verzweifelt; es iſt der unvergleichliche Apologet, der die große Kriſe des Glaubens vorausahnte und zu ſeiner Verteidigung den ganzen Menſchen aufrufen wollte, den Menſchen mit ſeinem Wirklichkeitsſinn, ſeiner Lebensnähe, mit ſeinem Sinn für die geheimen Bedürfniſſe der Seele. Das begriffen ſie zu haben mitten im Zeitalter Descartes', im Augenblick, da der Mißbrauch des abſtrakten Denkens den modernen Skeptizismus heraufführte, das iſt der ſchönſte Ruhmeſtitel Pascals, der ihm die Bewunderung der chriſtlichen Nachwelt ſicherte.« D'Hulſt meint, wenn dieſes einzigartige Leben nicht vor der Zeit gebrochen wäre, — und er ſchreibt den äußern Zusammenbruch vornehmlich dem verhängnisvollen Einbruch des Janfenis-

mus in dieses hochgesteigerte Innenleben zu -, Pascal wäre der Mann gewesen, »die unbändigen Strömungen einzudämmen, die im 17. Jahrhundert die Religion und das ganze Geistesleben verfälschten, und dazu dem christlichen Glauben die neuen Waffen zu reichen, die ihm so schmerzlich fehlen sollten in dem furchtbaren Kampf, dessen Vorahnung die alten Tage eines Bossuet und Fénelon verdüsterte«.

Inzwischen haben diese Werturteile in Frankreich tausendfachen Widerhall gefunden, und gerade in den geistigen Kreisen des jungen Katholizismus ist Pascal eine Macht. Und auch das hat sich begeben, was D'Hulst zu Gunsten des Andenkens Pascals erhoffte: die »Provinciales« werden vergessen, selbst in dem Lande, wo sie - im bedenklichsten Sinne - Geschichte gewesen sind und Geschichte gemacht haben; es ist der Pascal der »Pensées« und der kleinen geistlichen Schriften, der lebt. - In Deutschland hat der feinfühligste Erspürer aller Ursprünglichkeit Pascals Rang geahnt, ohne jedoch ihn ganz begreifen zu können: »Pascal, in der Vereinigung von Glut, Geist und Redlichkeit der erste aller Christen.« So hat ihn Nietzsche genannt. Zur eigentlichen Erweckung des religiösen Pascal bedurfte es auch bei uns zuerst einer Beunruhigung der religiösen Tiefen, wie wir es im letzten Menschenalter erlebt haben. Und heute sagt man es unter uns: Pascal ist einer der religiösen Führer unserer Stunde.

Dafür mag als Zeichen gelten, - um von der früheren Literatur zu schweigen, etwa von den Arbeiten eines Laros, H. Lüseker -, daß das letzte Jahr uns gleich zwei Übersetzungen der »Gedanken« gebracht hat, und daß im gleichen Jahr Hermann Plat, der feinsinnige Deuter des geistigen und religiösen Frankreich, uns ein Lebensbild schenkt, das den problemschweren religiösen Denker und Kämpfer weiteren Kreisen als Vorbild und Führer vorstehen will¹.

¹ Blaise Pascal, Über die Religion und über einige andere Gegenstände (Pensées). Übertragen und herausgegeben von Ewald Wasmuth (Berlin 1937, Lamb. Schneider). 511 S. Geb. M 6.-

Derl., Gedanken. Nach der endgültigen Ausgabe übertragen von Wolfgang Rüttenauer. Sammlung Dieterich Bd. 7 (Leipzig, Dieterich). 384 S. Geb. M 4.-.

Die beiden Ausgaben der Pensées haben ihren Eigenwert, nicht nur weil hier zwei Pascalkenner aus langer Vertrautheit mit dem schweren Text sich um das so hohe Ziel einer sinngemäßen deutschen Wiedergabe mühen, sondern weil sie die zwei verschieden angeordneten französischen Ausgaben von Brunschwig und von Strowski überlegen, die in Frankreich am meisten gelten und sich beide »endgültig« nennen. Das Wort »endgültig« ist freilich nur mit Vorbehalt am Platz. Man weiß, daß wir nur Bruchstücke von der großen geplanten Apologie des Christentums haben, Vorarbeiten, Gedächtnisstützen, ohne Ordnung hingeschrieben, ungleich in der Ausführung, vom feingeschliffenen Satz und Gespräch bis zu der hingeworfenen und rätselhaften Bemerkung. Aber es bezeichnet den Rang des Denkers und Schriftstellers, daß dieser lose Haufe von Bausteinen die Menschen nicht losläßt und sie immer verführt, in ihm doch noch das Geheimnis der geplanten Ordnung zu suchen, da es doch der Autor unwiederbringlich mit ins frühe Grab genommen hat. Der bekannte Philosoph Léon Brunschwig, Herausgeber von Pascals Gesamtwerken, hat in seiner »klassischen« Ausgabe die einzelnen »Pensées« nach Themenkreisen geordnet und darin das Gleichartige gesammelt. Fortunat Strowski, einer der ersten Pascalforscher, von dem wir grundlegende Werke über die führenden religiösen Gestalten des 17. Jahrhunderts in Frankreich haben (Franz v. Sales, Pascal, Fénelon) glaubte in der Anordnung der einzelnen Stücke mehr der geistigen Art Pascals Rechnung tragen zu sollen, seiner dialektischen Denkweise, die einen Gedanken immer wie ein Gespräch, wie im Kampf entwickelt, darum gern von einer Seite zur andern, von Gegensatz zu Gegensatz sich bewegt, um so der Mitte habhaft zu werden. So scheint Strowski-Rüttenauer einen Vorzug vor Brunschwig-Wasmuth zu haben; aber im Wesentlichen gelten für beide die gleichen Grenzen. Die Rüttenauer Ausgabe hat ein längeres Vorwort von Romano Guardini, das in Geist und Klarheit funkelt. Wasmuth nimmt in einem ausgedehnten Nachwort zu Pascal und seinem Lebenswerk Stellung; es ver-

Hermann Plat, Pascal, der um Gott ringende Mensch. (Sammlung »Große Männergestalten«; Dülmen 1937, Laumann). 208 S. Geb. M 4.20.

rät eine bedeutende Kenntnis zumal des Philosophen, aber auch viel Vorurteil in den religiösen Fragen. Wie schwer wird es doch Draußenstehenden, sich in innerkatholischen Dingen die richtige Auskunft zu holen!

Die Aufgabe, die sich Platz in der Sammlung »Große Männer« gestellt hat, war sicher nicht gering: Pascal für Leser darzustellen, die letztlich doch Vorbild und Anregung für ihr eigenes religiöses Leben suchen. Wie Pascal zeit seines Lebens mit der hochgeistigen Schicht der Glaubensentfremdeten von damals um die Sicherung des Glaubensbesitzes kämpfte, so spricht er auch heute eigentlich nicht zu den Vielen. Auch die Fragen, die im Jansenismus sich erhoben und in die Pascal so sehr hineingezogen wurde, sind den meisten heute nur wenig zugänglich. Platz hat mit voller Beherrschung des Stoffes sich redliche Mühe gegeben, diesen einsamen Mann und seine Tragik uns näher zu bringen. Dabei hat er mit großem Takt die heikle Geschichte seines ungeliebten Kampfes gegen die vermeintliche Laxheit der Jesuiten behandelt. Daß er auch der theologischen Seite der gar nicht so einfachen Frage des »Probabilismus« gerecht zu werden suchte, zeigt sein wiederholter Ansatz, sich hier des eigentlichen Fragekerns zu bemächtigen. Ein Fachtheologe würde freilich einiges anders ausdrücken.

Wohl des Bedeutsamste in der jüngsten Pascalliteratur verdanken wir Henri Bremond und Romano Guardini. Der bekannte Geschichtsschreiber des »Sentiment religieux en France« hat im 4. Band (*L'École de Port-Royal*, 1920) seinem berühmten Landsmann ein inhaltschweres Kapitel gewidmet: »Das Beten Pascals« (S. 318-417). Guardini sucht in seinem Buche »Christliches Bewußtsein. Versuche über Pascal« (1935) das Geheimnis dieses religiösen Lebens zu enthüllen und weiß mit seiner kristallklaren Denk- und Schreibform fast zauberisch das dunkle Gewoge als durchsichtiges Gefüge glaubhaft zu machen. Die Arbeiten dieser zwei Meister stehen in Spannung zueinander, um sich aber doch schließlich zu ergänzen. Guardini glaubte von dem viel berufenen (und auch oft übertriebenen und mißdeuteten) »Jansenismus« Pascals und überhaupt von den damals so brennenden Fragen nach dem Wesen der Gnade, der Freiheit, der Ausermählung absehen zu dürfen. Er wollte »an Pascal selbst herankommen«

und suchte darum »sich ganz an die Texte zu halten und durch die Texte hindurch den Menschen und Denker nach dem zu fragen, was ihm wichtig schien« (22). Bremond hat dagegen in eindringlichster Unterfuchung den jansenistischen Einschlag im Leben Pascals hervorgehoben und gezeigt, wie dadurch eben doch sein Gottesgedanke, das Bild Christi, das Wirken der Gnade in Kirche und Seele verhängnisvoll beeinflusst und verengt wurden. Er folgert, daß Gott und Gotteswelt in der Liturgie der Kirche, im »frommen Humanismus« eines Franz v. Sales (und mit ihm so mancher Jesuiten), in der Frömmigkeit der »französischen Schule« eines Bérulle und seiner Nachfolger (wobei auch die Geistestiefe des Jesuiten Lallemant und der Seinen mit ihrem stark mystischen Zuge zu nennen wäre) weiter, tiefer, freier und befreiender sind als bei Pascal.

Übrigens deutet auch Guardini hinreichend an, daß er um die gleichen Grenzen und Schranken der pascalischen Geistigkeit sehr wohl weiß, wenn auch sein Blick mehr auf ihre persönlich lebendige Mitte geht und er darauf verzichtet, diese Engungen gerade auf jansenistischen Einfluß zu prüfen. Andererseits zielt die ganze Unterfuchung bei Bremond doch auf den gleichen Punkt, von dem Guardini in kühner Wefenschau ausging: daß jener große Ringer um Gott in seiner innersten Seele mit dem protestantifizierenden Geist der Jansenisten, mit der alten Härte, mit der sie Natur und Gnade trennen, nichts gemein hat. Nur verfolgt Bremond aufmerksamer den geschichtlichen Werdegang Pascals mit allen Einflüssen der Umwelt und deutet von daher auch die Schriften. »Spürt man beim aufmerksamen Lesen der »Pensées« nicht deutlich das Widerspiel zwischen dem jansenistischen und dem andern, dem besseren Pascal, aber auch den endgültigen Sieg des Zweiten über den Ersten? Wer sieht in der Tat nicht, daß das Ursprünglichste, Lebendigste, Stärkste in der Apologetik der »Pensées«, das Tiefste im Innenleben Pascals, gegen die Dogmen des Jansenismus aus letztem Lebenspuls angeht?« (410.)

Sollte man nun sagen, fährt Bremond fort, »die Theologie Pascals sei mehr oder weniger sektiererisch gewesen, aber sein Gebet rein katholisch? Aber diese Lösung ist allzu einfach. Er hätte nicht Pascal sein müssen, hätte er nicht die Dogmen - so wie sie ihm von seinen jansenistischen

Lehrern dargeboten waren -, nicht auch zu leben verlacht. Verflucht! Denn auf die Dauer kam die jansenistische Strömung gegen die andere, die aus dem Herzen hervorbrechende, die echte katholische nicht auf. Bremond hat alles Recht, anzunehmen, daß Pascal in seinen letzten leidenschweren Monaten, den Monaten des Schweigens, dieses »innere Schisma« bewußt aufgehoben habe. Und auch Guardini gibt eine ähnliche Ausdeutung von dem ergreifenden Ausgang des ermatteten Kämpfers, der wegen der Frage der Unterwerfung unter den Papst selbst mit seinen früheren jansenistischen Freunden zerfallen war. Trotz seiner scheinbaren zweideutigen Haltung gegenüber Roms Gebot im Jansenistenstreit kann man nicht annehmen, daß Pascal innerlich der Kirche - die er so sehr liebte - den schuldigen Gehorsam verweigert habe. Auf jeden Fall sind die ergreifenden Meditationen und Gebete des Einsamen, ist zumal »das Geheimnis Christi« weit ab von allem Jansenismus. Da schlägt nur das katholische Herz, und es fühlt den Herzschlag Jesu Christi. »Wir kennen keine höheren, keine ergreifenderen Gebete, ja, keine, die ähnlicher wären den Gebeten im Evangelium« (Bremond 417).

Ist nach all dem Pascal ohne Vorbehalt uns Vorbild und Führer? Man möchte doch zögen, in Pascals Leben verwirklicht zu finden, was Guardini als Leitgedanken seinen Untersuchungen voranstellt: »Wie geht das zu, wenn ein Mensch glaubt? ... Wie ist das auf solchem Glauben ruhende christliche Bewußtsein gebaut? Wie vollzieht sich ein Leben, das, von solchem Glauben bestimmt ist?« (11). Pascal ist doch nicht »der Mensch« und sein Bewußtsein nicht das »christliche« schlechthin. Wie Guardini mit feinstem Verständnis aufweist, ist Pascal immer ein Kämpfer gewesen. Die Dämonie des Kampfenmüssens blieb die Gefahr seines Lebens, und mehr als einmal hat sie es verfallt. Denn es war eben nicht bloß der Kampf, wie er immer gerade den tiefsten Menschen im geistigen Leben beschieden ist, der darum

andere tiefe Menschen wieder ergreift und erhebt; es war der Kampf, der allzu oft aus innerer Unausgeglichenheit lodern hervorbach und darum die Tragik des einzelnen bleibt, die andere aber höchstens zu ahnungsvollem »Mit-leiden« zwingt. Bei aller Ehrfurcht vor dem letzten Schweigen Pascals (Guardini hat darüber wunder-volle Worte gefunden) darf doch nicht ver-schwiegen werden, daß er die beklagens-werteste Verführung seines Lebens durch sein Dämonie, seinen maßlos ungerechten, unsachlichen und in seinen Folgen so trau-rigen Angriff gegen die »Kasualistik« der Gesellschaft Jesu mit keinem Worte gut-gemacht hat. Sicher, er hatte ein Recht, seinen Kampfwillen gegen die »laxe Moral« bis zuletzt aufrechtzuerhalten; das tat auch die Kirche, und darin hätte er auch die Jesuiten grundsätzlich nie zu Gegnern ge-habt (wenn auch einzelne zeitweilig die rechte Linie - in gutem Glauben übri-gens - verließen). Bremond hat nur zu recht, wenn er mit feiner Ironie sagt, man habe Beurrier, dem Beichtvater Pascals in den letzten Monaten, von dem wir auch die Nachrichten über seine letztlich katho-lische Haltung haben, höchstens vorwerfen können, »er habe den Verfasser der Pro-vinzialbriefe nicht erinnert, daß man selbst bei der Verteidigung einer guten Sache dennoch an die Gerechtigkeit und Liebe gebunden sei« (408). Pascal war kein Fer-tiger, als er 1662 als Neununddreißiger starb. Aber er war der große Unruhige. Jener Unruhe, die (nach dem Wort Augu-stins, des Gottsuchers von ähnlicher Tiefe und Stärke, freilich von größerem Frie-den) dem Herzen innewohnt, weil Er es zu sich hin erschaffen hat, und die erst zur Ruhe kommt, wenn es ruht in Ihm. Er ist auch der große Beunruhigende. Nie-mand kommt in seine Nähe, ohne den bohrenden Ernst der Gottesfrage zu spü-ren. Und so mag er ein Mann unserer Zeit sein; - die so viel Unruhe hat, und der doch diese Eine Unruhe so nützt.

Ernst Böminghaus S. J.

Besprechungen

Gott und Kirche

Zeugen des Wortes. kl. 8^o Freiburg
i. Br. 1938, Herder.

1. Die Briefe des hl. Ignatius von
Antiochien. Aus dem Griechischen

übertragen und eingeleitet von Ludw.
A. Winterswyl. (62 S.) Papp M 1.20
2. Die Briefe des hl. Thomas More
aus dem Gefängnisse. Übertragen u.
eingeleitet von Karlheinz Schmidt-
hüs. (96 S.) Papp M 1.20